

Predigt von Weihbischof Ludger Schepers
zur Einführung des Stadtdechanten in Wattenscheid
am Freitag, dem 06.11.2009
Ev.: Lk 16, 1 – 8

Liebe Schwestern und Brüder,
lieber Hermann-Josef, lieber Dietmar!

Gott und Mensch – Mensch und Gott. Immer wieder geht es in der frohen Botschaft um diese, uns Christen wesentliche Beziehung.

Auf vielfältige Weise hat Jesus selbst dieses Verhältnis von Gott und Menschen in immer neue Bilder gefasst.

Im heutigen Evangelium spricht er von Gott wie von einem reichen Mann, der den Menschen zum Verwalter seines Vermögens eingesetzt hat.

Das heißt: Wir dürfen uns als Verwalter der Sache Gottes verstehen.

Das wirft natürlich zunächst die nächste Frage auf: Welche Fähigkeiten muss ein Verwalter Gottes haben?

Der im Evangelium vorgestellte Verwalter ist mir zunächst nicht unsympathisch, denn der Herr lässt ihn in Selbsterkenntnis sagen: „Zu schwerer Arbeit tauge ich nicht, und zu betteln schäme ich mich.“

Ich glaube nicht, dass sowohl der scheidende Stadtdechant als auch der neue Stadtdechant solche Aussagen gemacht haben als sie ihr Theologie-Studium begannen. Und dennoch klingt diese Aussage, die wir gerade gehört haben, menschlich. Gott sei Dank!

Und trotzdem, die Sache Gottes stellt Ansprüche. Was macht einen also zum guten Verwalter?

Der biblische Text stellt klar: Der gute Verwalter investiert den Reichtum Gottes. Er darf ihn nicht „verschleudern“.

Der so von Gott gescholtene Verwalter zieht Konsequenzen. Er bekehrt sich zu dem, was sein Herr von ihm fordert. Er wendet sich in Güte den Menschen zu, die seinem Herrn etwas schuldig sind.

Diese Haltung der persönlichen Auseinandersetzung mit den Schuldnern macht seine schließlich von Gott gepriesene Klugheit aus; ein Handeln, das ihn letztlich im Amt des Verwalters bestätigen wird.

Wenn diese Weisheit und Wahrheit des Evangeliums auch mir gilt, auch dir, auch euch gilt. Wenn wir also gute Verwalter der Sache Gottes sein wollen, dann müssten wir uns in Güte den Menschen zuwenden, die Gott etwas schuldig sind.

Was schuldet der Mensch Gott?

Auf diese Frage kommt mir sofort die alte Katechismusantwort in den Sinn: Gott ist zu achten und zu ehren.

Achtung und Ehre sind Worte, die heute altmodisch klingen, doch die Tragik des Verwalters im Evangelium übersetzt sie in unsere Zeit, wenn er sich sagt: „Mein Herr entzieht mir die Verwaltung ... Ich weiß, was ich tun muss, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin.“

Die Existenzangst des bis dahin halbherzigen Verwalters bringt seine ganze Sehnsucht hervor, die da heißt:

Ich will eigentlich Gottes Verwalter bleiben und ich möchte von den Menschen angenommen sein, bei ihnen Heimat finden. Dass beides – Heimat bei Gott und bei den Menschen – zusammengehört, musste der Verwalter erst lernen.

An diesem Punkt belehrt uns das Evangelium:

Die Sache Gottes und das Miteinander der Menschen gehören zusammen.

Wenn ich die Sache Gottes verwalten will, kann ich am Nächsten nicht vorbei leben. Diese Einsicht war die frohe Botschaft für den Verwalter des reichen Mannes.

Das Evangelium vom klugen Verwalter kann deshalb auch für uns zur frohen Botschaft werden, wenn wir uns in unserem Leben dieser Wahrheit stellen. Wenn die Menschen, mit denen wir Tag für Tag umgehen, durch uns Achtung und Ehre erfahren, bricht das Reich Gottes an.

Meine christliche Würde.

Dieses Vermögen hat Gott mir anvertraut.

Er erwartet von mir, dass ich in dieser Welt eindeutig als Christ lebe.

Freilich ist das eine Welt, in der ich mich auch immer wieder mit dem „ungerechten Mammon“ arrangiere, in der ganz eigene, Gottes Gebote nicht mehr berücksichtigende Gesetzmäßigkeiten herrschen, in der viele Menschen auch vor meinen Augen auf der Strecke bleiben. Deshalb mein Appell an alle Verantwortlichen hier und in den USA, dass dies bei Opel nicht geschieht.

In dieser Welt sind uns die vielfältigen Werte des Reiches Gottes wie Nächsten- und Feindesliebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Vergebung anvertraut. Das macht unsere christliche Würde aus.

Es ist also nicht mehr gleichgültig, wie ich in den „kleinsten Dingen“ und in den „großen“ diese Gottes Heil verdeutlichenden Werte lebe.

Als von Gott eingesetzter Verwalter muss in mir das Bewusstsein reifen, dass ich das Vermögen meines Glaubens nicht allein für mich behalten kann.

Ich darf es aber auch nicht „verschleudern“ in einer privaten, allein mich bereichernden Frömmigkeit. Oder in einer bedenkenlos alles aufnehmenden Frömmigkeit, die kein Profil hat.

In den mir an vertrauten Reichtum Gottes muss ich investieren.

Durch mein Leben kann Gott im öffentlichen Leben unserer Zeit lebendig werden. Das ist heilbringend für andere, sinngebend für mein Sein und somit schließlich auch Gott verherrlichend.

Lähmende Angst.

Doch es bleibt ein Hindernis: Menschliche Angst macht den Verwalter „unehrlich“.

Die von Gott beklagte Unehrlichkeit des Verwalters wurzelt in der den Menschen eigene Angst um sein Leben.

Davon sind wir auch nicht frei, und in vielen aktiv kirchlichen Kreise verspüren wir immer wieder diese Angst, die sich in der Frage „Was soll werden?“ äußert. Was soll aus unseren Kirchen werden, was soll aus unseren Gemeindezentren werden, was soll aus unserem Gemeindeverband werden, was soll werden, wenn immer weniger Leute zur Kirche gehen, was soll werden, wenn weniger Kirchensteuermittel reinkommen und, und, und.

Wenn sich dann einzelne Verwalter Gottes als Einzelkämpfer verstehen, wenn christliche Gruppen dann mehr gegen als für diese heilsbedürftige Welt leben, machen Sie ihren Anspruch, Verwalter der Sache Gottes zu sein, keine Ehre.

Die Kirche mit ihrem gemeinschaftsstiftenden Sakrament der Eucharistie ist der Ort, an dem sich Christen als Verwalter des einen Herrn mit seiner Gegenwart stärken und sich gegenseitig bereichern. So soll Liturgie gefeiert werden.

Mit vielen Menschen, die Gott für diese Welt in den Dienst genommen hat, dürfen wir uns, darfst Du Dich, lieber Dietmar, trotz vielleicht mancher Ängste, mancher Befürchtungen und Fragen mutig auf den Weg machen, und Deinen Dienst aufnehmen.

Dank an dieser Stelle an Hermann-Josef Bittern, der auf seine Art und Weise in den vergangenen Jahren den Dienst des Verwalters ausgeübt hat, vielen Menschen in dieser Stadt nahe gekommen ist und so die frohe Botschaft unseres Herrn verkündet hat.

Möge das heutige Evangelium Dir, lieber Dietmar, aber auch uns allen Ansporn sein, dass wir mehr und mehr ehrliche Verwalter des Reiches Gottes werden, damit die Beziehung von Gott und Mensch, von Mensch und Gott auch heute in vielen menschlichen Begegnungen hier in Bochum und Wattenscheid lebendig bleibt.

Das Wort Jesu ist heilige Ironie, so hat es *K. L. Raddatz* gesagt:

Was könnte wohl aus Menschen werden, die in ihrem Glauben so klug denken und handeln wie der Verwalter im Evangelium? Was könnte aus Menschen werden, die sich konkret um die Zukunft bemühen und nicht dauern ihre Vergangenheit ordnen wollen? Was könnte aus Menschen werden, die sich Freunde machen anstatt sich dauernd gegenseitig im Weg zu stehen?

Diese Worte sind eine herbe Kritik an den „Kindern des Lichtes“, an den Musterhaften, die sich gerne anderen vorführen und diese belehren möchten, wer dieser Jesus ist und was er für die Menschen bedeutet.

Deshalb die Mahnung Jesu, der die Halbherzigkeit seiner Jünger und ihre Vergesslichkeit beklagt.

Man kann offenbar Jesus nachfolgen, ohne ihm nachzufolgen; und von ihm reden, ohne ihn zu verkünden. Jesus kannte die Versuchung, die in einem „religiösen Leben“ steckt. Die „Kinder dieser Welt“ sind offenbar weniger „gefährdet“: Sie wissen, dass es etwas kostet, wenn man was erreichen will; sie sind nicht so furchtsam, wenn es um den Mut geht, der sie etwas erreichen lässt; Sie drücken sich nicht, wenn sie spüren, dass ihre Chance auch nur 50 : 50 steht; und sie sind ganz dabei, wenn sie spüren, dass es um ihre Haut geht.

Liebe Schwestern und Brüder, der Ruf Jesu ist eine Provokation, ein Herausrufen aus dem „das war schon immer so“, „wir sind gar nicht so schlecht“ und „wenn man jeden Tag nur ein bisschen ...“

Nachfolgen ist kein Gesellschaftsspiel.

Umkehr hat etwas mit der Richtungsänderung des Lebens zu tun.

Glauben ist keine Unentschiedenheit, keine Grauzone für halbe Herzen.

Entweder – oder.

Theoretische Gedankenspiele allein machen es aber nicht. Die richtige

Erkenntnis führt nicht von selbst zum richtigen Tun.

Die Praxis ist noch einmal ein eigenes Kapitel.

Deshalb fügt Jesus ein sehr praktisches Beispiel an:

Du kannst nicht 2 Herren dienen, Gott und dem Mammon.

Du kannst dein Vertrauen nicht auf 2 Fundamente gründen. Mir ist klar, dass wir

alle – bewusst oder unbewusst, freiwillig oder unfreiwillig – in unserem Staat

bei all dem, was gut läuft auch in Ordnungen verstrickt sind, die viel

Ungerechtigkeit an sich haben, auf die also das Wort Jesu vom ungerechten

Mammon zutrifft. Das lässt sich durch den Einzelnen und auch durch politische

Gruppierungen so leicht und so schnell auch nicht ändern.

Ich denke nur an die Bemühungen um eine Gestaltung der Wirtschafts- und

Finanzsysteme; die Frage nach der Gerechtigkeit und Solidarität Z. B. bei der

Gesundheitsreform, dem Mindestlohn und vielem anderen mehr.

Was kann also da ein Stadtdechant oder die Kirche tun? Was sollen wir tun?

Wichtig bleibt, dass wir uns die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und

Zusammenhänge bewusst machen; dass wir als Christen dazu beitragen, dass

sich in unserer Gesellschaft ein größeres Verantwortungs- und

Solidaritätsbewußtsein entwickelt.

Wenn jeder und jede, ob Manager, Politiker oder wer auch immer nach dem

Wort Jesu leben würden: Wie du behandelt werden möchtest, so handle selbst,

dann wären wir auf dem Erdball dem Frieden ein ganzes Stück näher.

Und Politiker, Gewerkschafter und könnten den Mut finden zu sagen, dass es

Opfer erfordert, wenn man soziale Gerechtigkeit will.

Solidarität ist ein modernes Wort für Nächstenliebe.

Sie verbindet Christen, die räumlich und gesellschaftlich weit voneinander entfernt sind, zur Gemeinschaft der Kirche, des Leibes Christi, in dem alle Glieder füreinander einstehen müssen. Was Kirche ist, muss praktisch, leibhaftig erfahrbar sein. Nur so können auch die Außenstehenden überzeugt werden, dass Kirche die Gemeinschaft von Menschen ist, die durch den Glauben und die Liebe Christi verbunden sind und zusammenstehen.

Lieber Hermann-Josef, dir Dank für diesen Dienst in den vergangenen Jahren.

Lieber Dietmar, für Deine Arbeit an dieser Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft im Amt des Stadtdechanten wünsche ich, wünschen wir Dir Gottes Segen. Amen!